

DIE ZEIT – Triumph der Tester

Kerstan/Hartung

DIE ZEIT

38/2004

Triumph der Tester

Eine Hamburger Studie beweist, was lange bestritten wurde: Die externe Überprüfung von Schülerleistungen hilft, den Unterricht zu verbessern

Von Manuel J. Hartung und Thomas Kerstan

Die Nachricht kommt daher wie eine Lokalmeldung, doch sie markiert eine Wende in der deutschen Bildungspolitik: Die Leistungen von Hamburgs Viertklässlern in Deutsch und Mathematik sind innerhalb von sieben Jahren deutlich besser geworden. Gemessen am Unterrichtsstoff, sind die heutigen Schüler ihren Vorgängern am Ende der Grundschulzeit im Lesen um ein halbes Jahr voraus, in Mathematik gar um ein ganzes Schuljahr. Das zeigt eine Studie, die der Hamburger Bildungsforscher Wilfried Bos vergangene Woche vorgelegt hat (Kess Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern). Im Bundesländervergleich stieg die Hansestadt vom Niveau des Lokalrivalen Bremen auf das von Nordrhein-Westfalen recht ordentlich für einen Stadtstaat mit vielen sozialen Brennpunkten.

Damit feiert eine neue Art der Schulpolitik und der Schulverwaltung ihren ersten großen Erfolg. Sie setzt auf Tests, mit denen die Leistung der Schüler verschiedener Schulen verglichen wird. Eine gezielte Förderung wird möglich, deren Erfolg wiederum durch Nachtests überprüft wird.

Lange Zeit wurden Schulforscher als Erbsenzähler beschimpft

Bildungsexperten sprechen vom Übergang zur »Output-Steuerung« der Schulen. Das Ergebnis der Arbeit der Schulen, der »Output« also (vorwiegend die Schülerleistungen), wird gemessen, um die Schulqualität zu sichern. Bislang sollte die an Deutschlands Schulen über den »Input« gewährleistet werden: Vermeintlich gut ausgebildete Lehrer und akribisch gefertigte Lehrpläne galten als Garanten für die gute Schule. Welche Leistung die Schüler und damit die Schulen tatsächlich erbrachten, blieb im Dunkeln. Für die Öffentlichkeit brachten erst internationale Schulstudien wie Pisa die sichere Erkenntnis, dass deutsche Schulen bestenfalls Mittelmaß sind. Die Input-gesteuerte Schulverwaltung sie war gescheitert.

Die Hamburger Bildungsbehörde, damals noch unter SPD-Regie, setzte schon Mitte der neunziger Jahre auf den Zweiklang von Leistungstests und Förderung ein Weg, an dem die amtierende Bildungssenatorin der CDU-Regierung, Alexandra Dinges-Dierig (parteilos), festhält. 1994 wurde nach einem Lesetest das Förderprogramm Plus (Projekt Lesen und Schreiben für alle) aufgelegt. 1999 wurde Prima (Kinder der Primarstufe auf verschiedenen Wegen zur Mathematik) gestartet. Zuvor hatte der Berliner Erziehungswissenschaftler Rainer Lehmann 1996 in einer Vorläuferuntersuchung zur Kess-Studie die Leistungen aller Hamburger Fünftklässler abgeprüft. Das sei zu der Zeit nicht unproblematisch gewesen, erinnert sich Lehmann. »Wir wurden von anderen Pädagogen als Erbsenzähler beschimpft.« Der Personalrat der Lehrer klagte vor Gericht gegen Fragen etwa zum Verhalten der Pädagogen im Unterricht. Dass Leistungsstudien inzwischen an Schulen mehr und mehr normal werden würden, war zu der Zeit noch utopisch.

Das Erfolgsrezept von Plus klingt zunächst recht einfach: massiver Mitteleinsatz. Die Stundentafel sie zeigt den Unterricht, den Schüler im Laufe der Grundschule besuchen müssen wurde ausgebaut, 163

DIE ZEIT – Triumph der Tester

Förderstellen wurden gebündelt, so genannte Schriftsprachberater ausgebildet. Sie sollen, wie es in einer Drucksache des Senats verquast heißt, »für die Prävention von Lernschwierigkeiten und für die Konzeption individueller Fördermaßnahmen zur Verfügung stehen«.

Auf Deutsch: Der Unterricht wurde besser. Ein Jahr lang ließen sich Fachlehrer fortbilden, lernten neue Konzepte der Sprachförderung kennen, gaben sie an ihre Kollegen weiter und halfen dann im Unterricht mit. Im bürgerlichen Hamburger Stadtteil Eppendorf setzte sich etwa der Schriftsprachberater als Zweitlehrer in den Unterricht, half den schwachen Schülern. Im Problemquartier Dulsberg gaben die Berater parallel zur normalen Deutschstunde Extraunterricht. »Kein Nachhilfeunterricht, sondern Förderunterricht« nennt das Peter May vom Landesinstitut für Lehrerbildung, einer der Väter des Projekts.

Entscheidend für die Leistung der Schüler sind also die Lehrer, oder, mit den Worten der Kess-Forscher: »Die Unterrichts- und Schulqualität ist für das erreichte Niveau von Schülerinnen und Schülern von ausschlaggebender Bedeutung.«

Das Schul-Ranking bleibt in der Schublade

Doch ein ebenso entscheidender Hebel bei dem ursozialdemokratischen Projekt war ein Begriff, den viele Genossen bis heute nicht gern in den Mund nehmen: Wettbewerb. Die Lehrer wussten plötzlich, welche Lernfortschritte ihre Schüler machten, bekamen Rückmeldungen, Direktoren konnten erkennen, welche Lehrer Schulversagern halfen und welche Lehrer in der Schule versagten. »Zum ersten Mal hat Wettbewerbsmentalität Einzug gehalten«, sagt Peter May, »und eine breitere Schulöffentlichkeit wurde aufmerksam auf das Thema.«

Die erfolgreichsten Schulen, die den Anteil der leseschwachen Schüler um 70 Prozent senken konnten, wurden zudem vorgestellt. »Es wurde deutlich, dass es kein Schicksal ist, schlechte Leistungen zu haben, andere Schulen arbeiten erfolgreich«, sagt Mays Kollege Ulrich Vieluf. Leistungen wurden transparent. »Die Lehrer wussten vorher einfach nicht, was sie von ihren Schülern erwarten konnten und haben sich mit den Leistungen zufrieden gegeben«, sagt May.

Manche Schulen wurden so zu regelrechten Überfliegern, sind »erwartungswidrig«, wie es bei den Bildungsforschern heißt, zu hervorragenden Verbesserungen gekommen auch 50 Schulen in Problemvierteln konnten gute Werte erzielen. Dass die Schulforscher nun aber mit Stolz auf die gemessenen Verbesserungen blicken, ist auch eine Mahnung an Bildungspopulisten, die nach jedem Testergebnis aktionistisch Veränderungen fordern. Denn 1996, Plus lief schon zwei Jahre, waren die Leseleistungen der Schüler schlechter als vor dem Start des Projekts. »Ein großes Schiff ist schwer zu bremsen«, erklärt Peter May.

Denselben Prinzipien wie Plus folgt das Prima-Projekt, das die Mathe-Leistungen der Schüler verbessern soll und das auch getan hat. Dass in Mathematik die Leistungen stärker stiegen als im Lesen, mag daran liegen, dass Schüler auch zu Hause lesen, während sie nur in der Schule rechnen.

Ein weiterer Grund für die besseren Leistungen liege in der »Umorientierung der Lehrerschaft«, vermutet Rainer Lehmann. Früher sei alle drei Monate eine neue Bindestrich-Pädagogik erfunden worden, die Friedens-Pädagogik etwa oder die Umwelt-Pädagogik. »Jetzt kümmern sich die Lehrer wieder ums Kerngeschäft: Kindern Lesen und Schreiben beizubringen.«

Mit der Kess-Studie hat die Schulsenatorin Alexandra Dinges-Dierig nun einen so guten Überblick über die Leistung der einzelnen Grundschulen wie keiner ihrer Kultusministerkollegen. Ein starkes Hilfsmittel zur Gestaltung. Aber auch ein Problem: Wenn die Leistungsstände der Schulen öffentlich würden, wäre ein exaktes Schul-Ranking in Hamburg möglich. Das will die Senatorin wie ihre Vorgänger verhindern.

»Dazu fehlt in Deutschland noch die Kultur des Umgangs mit derartigen Vergleichen«, sagt sie. Die Gefahr: Gute Schulen würden überlaufen werden, schlechten liefen die Schüler davon.